

# Der Essay von A bis Z

Autor(en): **Rohner, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,  
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /  
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de  
Documentation**

Band (Jahr): **48 (1972)**

Heft (1): **Begegnung mit dem Buch : vierundfünfzig Anmerkungen und acht  
Zeichnungen = Rencontre avec le livre : cinquante-quatre essais et  
huit dessins**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771001>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Doch zum Einband zurück. Der Verlagseinband nimmt mengenmäßig den größten Raum ein. Vollautomatische Buchstraßen binden große Auflagen in kürzester Frist.

Erfreulich ist jedoch, daß das Verlangen nach schönen Handeinbänden ständig zunimmt. Menschen mit Sinn für das Schöne wünschen doch noch, wenn es der Inhalt erlaubt, etwas mehr als einen «Tellerservice». Wir finden immer mehr schön gedruckte Bücher mit bibliophilem Charakter. Man kann sich das handgebundene Buch nicht wegdenken. Um die Jahrhunderte alte Tradition des handwerklichen Bucheinbandes zu erhalten, setzt sich der Buchbinder heute noch tatkräftig ein. Die Beispiele herrlicher Epocheneinbände verpflichten uns, dem heutigen bibliophilen Werk ein ebenso würdiges Kleid zu geben. So wie der Bücherfreund das schöne handgeschöpfte Büttenspapier mit dem spielerisch verlaufenden Rand, den auserwählten Inhalt mit den passenden Illustrationen und die gepflegte Typographie schätzt, so erfreut er sich auch an einem schönen Bucheinband. Die Form des Buches, der Goldschnitt, das Häubchen mit dem darunterliegenden geschützten, handgestochenen Kapital und eine dazu passende Dekoration kann begeistern.

Bei der Dekoration der Bücher ist es heute wie bei der Architektur. Wir haben keine Epoche mit dem entsprechenden Ornament, welches für das Werk in der Aussage zeitbestimmend ist. Der Buchbinder ist heute gewillt, dem Inhalt des Buches Farbe und Form in der Dekoration anzupassen. Und einfachere Papp- oder Halblederbände anzufertigen, die oft mit einmaligen handgefärbten Papieren überzogen sind, freut sich der Handwerker nicht weniger. Freuen wir uns doch, daß gerade in der heutigen Zeit dem handgebundenen Buch so viel Interesse entgegengebracht wird. Danken wir aber den Bücherfreunden, daß sie viel dazu beitragen, ein traditionelles Handwerk lebendig zu erhalten.

*Hugo Peller*

### *Der Essay von A bis Z*

- |                    |  |
|--------------------|--|
| Anfang             | Weder ab ovo noch mit Adam und Eva, sondern wo es ihm beliebt — nach der Vollzugsformel des Absolutismus: « <i>car tel est notre plaisir</i> ».  |
| Anlaß              | «Ich achte so gern» (Hugo von Hofmannsthal), «Lob ist fast nur ein anderer Ausdruck des Begreifens» (Fritz Ernst), «Die Welt der Seele ist in Sympathiesysteme gegliedert» (Ernst Robert Curtius). |
| Begriffsgeschichte | Platon — Seneca — Montaigne — Bacon — Carlyle — Macaulay — Emerson — Sainte-Beuve — Renan — Taine — Pater — Wilde . . . Durch Herman Grimm in den deut-  |

schen Sprachgebrauch gekommen (dafür im Grimmschen Wörterbuch gerügt). Die Klassiker des deutschen Essays wie O. Gildemeister, H. Grimm, J. Ph. Fallmerayer, V. Hehn, I. Döllinger, K. Frenzel, F. Kürnberger, K. Hillebrand, L. Speidel, L. Bamberger, H. Homberger, F. X. Kraus sind heute bestenfalls ein Gerücht.

- Bescheidenheit Sie ist affektiert, gespielt, hochmütig.
- Camouflage Zuweilen gelang es dem Essay, sich unter Diktaturen zu tarnen (Eugen Gottlob Winkler, teilweise Ernst Jünger und Gottfried Benn), so langezeit der Deutschen Rundschau.
- Causerie Gedeiht im Salon wie die Beredsamkeit vor den Schranken des Gerichts, doch trägt die Leichtigkeit in beiden Fällen.
- Dandysmus Geht deutscherseits auf Fürst Pückler-Muskau zurück, den leidenschaftlichen Gärtner und erfinderischen Gourmet (nicht: Gourmand); bedeutet, etwa seit Oscar Wilde, die Autonomie des Ästhetischen.
- Desinvolture Zwanglose, unbefangene Haltung, Hauptgrund eines Essayisten, den Ideologen aller Schattierungen verdächtig.
- Einwände Der Essay sei oberflächlich, dilettantisch (er ist es im Sinne Goethes), subjektiv. Der Nationalsozialismus hielt ihn für «skeptisch und kampffern».
- Einzelheiten Sie gelten ihm weit mehr als jedes System; lebt vom Konkreten und Anschaulichen.
- Feuilleton Hat den magistralen, in der Zeitschrift entwickelten Essay abgelöst; zunehmende Tendenz zur Verkürzung.
- Fingierte Form Gespräch, Brief, Tagebuch, Reiseschilderung, auch Erzählung (Voltaire das berühmteste Beispiel).
- Gentleman Ecrivain, Homme de lettres, Honnête homme — über dieses Thema gibt es berühmte Essays; der englische Essay hat den Begriff entwickelt von Bacons «Über Höflichkeit und Anstand» bis zu Emersons «Umgangsformen» und Kardinal Newmans «Begriffsbestimmung des wahren Gentleman». Französischerseits handeln über das selbe Thema die großen Aphoristiker und Moralisten. Warum fehlt im Deutschen ein entsprechendes Wort?
- Gesinnung Im Gegensatz zum Traktat tolerant und kosmopolitisch.
- Heldenverehrung Nicht erst durch Emerson eingeführt, der freilich den extremen Individualismus formulierte: «The hero is he who is immovably centred.» Der Glaube daran seither geschwunden.
- Hypothese Ist für ihn in jedem Fall interessanter als die These.
- Improvisation Auch deren Leichtigkeit trägt, nie mit Leichtfertigkeit zu verwechseln.

Ironie	Friedrich Schlegel hat den maßgebenden Essay über die Ironie der Ironie geschrieben.
Länge	Durchschnittlich 16 Seiten, der Bogen einer Zeitschrift, zugleich das höfliche Maß eines Vortrags.
Latein	«Ein anständiger Mensch beherrscht nur zwei Fremdsprachen, Griechisch und Latein» (der Marxist Ernst Bloch).
Kombinatorik	Art essayistischen Schließens im Gegensatz zum syllogistischen Folgern.
Konjunktiv	Modus, dem Zweifler gemäß.
Monolog	Nach Ansicht der Essayisten unhöflich, weil er die Rücksicht auf den Leser aufgibt.
Moralia	Große Themen der Essayistik seit der Antike: Über die Freundschaft, Über den Ruhm, Über das Glück, Über Bildung, Über die Einsamkeit, Über das Altern, Über den Tod. Montaigne: «Philosophieren heißt sterben lernen».
Natur	Der Essay glaubt nicht, daß irgendetwas zwischen Himmel und Erde nicht vermittelt sei (mit Hegel gesprochen); so sind ihm Bildung, Kultur, Geist eine Art von «zweiter Natur» (Adorno).
Noten	Notizen; der Essay liebt es, zu untertreiben. M. Claudius spricht von «Tändeleien», Wieland von «Abschweifungen», Lichtenberg von «Einfällen», Forster von «Kleinigkeiten», Heine von «Spielereien», Hehn von «Skizzen», Schopenhauer von «Parerga und Paralipomena», F. X. Kraus von «Ferienschriften», Bahr von «Summula» und Haecker von «Opuscula». Und munter so fort.
Objektivität	Worauf es der Essay gerade nicht abgesehen hat.
Offenheit	Offene Form in der Struktur, aber nicht regellos, sondern sorgfältig nach künstlerischen Gesetzen komponiert.
Paradoxie	Dem unwissenschaftlichen Essay schlüpft ins Netz, was der Wissenschaft noch oder wieder entwischt (Psychologie, Physiognomik, Kulturgeographie, Völkerpsychologie . . .).
Persönlichkeit	«Zu einem richtigen Essay müssen zwei Dinge zusammenkommen: ein interessanter Gegenstand und ein eigenartiger Kopf. Schließlich genügt auch ein eigenartiger Kopf» (Josef Hofmiller).
Quellenangabe	Bei H. Grimm heißt es einmal in einer Fußnote: «Goethe sagt das irgendwo.» Die Crux aller Herausgeber von Essayisten, die sich um wissenschaftliche Steckbriefe überhaupt nicht kümmern.
Rhetorik	Von ihr leitet sich der Essay letztlich her. Dabei ist der heute abgewertete Begriff allerdings positiv besetzt.



Rezension	Für den Essayisten ein Anlaß, seine eigenen Gedanken zum Thema zu entwickeln. Der Essayist lebt voller ungeschriebener Bücher.
Sachbuch	Gegenfüßler des Essays.
Schluß	Der Essayist besitzt die Unverfrorenheit, mit dem ersten oder zweiten Einfall zu beginnen, und die Gnade, im richtigen (noch fruchtbaren) Augenblick aufzuhören.
Tagebuch	Warum schreibt man Tagebücher? «Jeder rechtliche Autor schreibt für niemand oder für alle. Wer schreibt, daß ihn diese und jene lesen mögen, verdient, daß er nicht gelesen werde» (Friedrich Schlegel). «Der vernünftige Autor schreibt für keine andre Nachwelt als für seine eigene, das heißt für sein Alter, um auch dann noch Freude an sich haben zu können» (Nietzsche).
Themen	Der Essay ist, was in der Schule «Freiaufsatz» heißt. Sie sind mannigfaltig, wie die folgenden Kostproben illustrieren. Es gibt übrigens eine Tradition von «Titeln, die nicht stimmen».
	Montaigne      Von den Menschenfressern
	Bacon            Über das Geldausgeben
	Hunt             Das Aufstehen an kalten Morgen
	Hazlitt          Über die Unwissenheit der Gelehrten
	Swift            Über das Schlafen in der Kirche
	Lamb            Über jungen Schweinsbraten
	Bamberger     Vom staaterhaltenden Beruf der Hölle
	Wölfflin        Über Galeriekataloge
	Simmel         Der Henkel
	Kassner        Die Moral der Teppiche
	L. Curtius      Das Osterei
	Belloc          Gespräch mit einer Katze
	Ortega y Gasset Ästhetik in der Straßenbahn
	Musil           Über die Dummheit
	E. Jünger       Lob der Vokale
	Storz            Lob der Grammatik
	Heuss           Theologie der Stenographie
	C. J. Burckhardt Der Sammler
Unbefangenheit	siehe Desinvolture, Gentleman, Gesinnung, Persönlichkeit.
Urbanität	Im Deutschen gibt es kein angemessenes Wort.
Versuch	Mögliche Übersetzung, wirkt aber zu verkrampft, spröde. Der Aufsatz riecht zu sehr nach der blakenden Studierlampe. Die Abhandlung steuert geradewegs auf ihr wissenschaftliches Ziel hin. Am zweckmäßigsten behält man das Fremdwort

- bei, schreibt es englisch und spricht es französisch aus. Das entspricht genau der Begriffsgeschichte.
- Vivifizieren Nach dem Wort des Novalis dephlegmatisiert jeder Künstler seinen Stoff, enthistorisiert und vivifiziert ihn. Essayisten sind «Zeitgenossen aus vielen Zeiten»; es gibt auch in diesem Bereich eine «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» (die Formel hat Erich Kästner vermutlich von Bloch übernommen).
- Wahrheit Der Essay ist seit seinen Anfängen in der Renaissance skeptisch. «Ich würde der gerechten Sache bis an den Scheiterhaufen folgen, aber nicht bis hinein, wenn es sich vermeiden läßt» (Montaigne). Montaignes «Essais» gerieten auf den Index der Verbotenen Bücher, weil er Begriffe wie Nature und Fortune irrig verwendet haben soll. Bacons «Essays» traf der Bannstrahl nicht, dagegen seine Bestandesaufnahme der Wissenschaften: «De dignitate et augmentis scientiarum».
- Wirkungsgeschichte Die gegenwärtige Zeit ist dem Essay nicht günstig gesinnt, vermutlich, weil sie «Bildung» nicht mehr substantiell nimmt, die Kontinuität riß und der geschichtliche Sinn schwand. Gleichviel: Der Essay bildet sich zum Traktat zurück, von dem er sich einmal, zu seinem Glück, gelöst hat. Der Teufel der Unduldsamkeit ist am Haupteingang vertrieben, aber Dogmatik und Intoleranz dringen durch alle Hintertüren herein.
- x-beliebig Thema des Essays, doch bevorzugt er Einzelnes wie: das Porträt, die Themen der französischen Moralisten, Frauenliteratur, Bildung, Gesellschaft, Physiognomik, Sprache . . .
- Zufall Für den Essayisten der Glücksfall.
- Zunft Wer nicht schreiben kann, ist dem Essay nicht gewogen.

*Ludwig Rohner*